

Theodor Rathgeber

Adivasi in Indien

Vergessen, verdrängt, ruiniert – und widerständig!

Indien – fast ein halber Kontinent mit einer Jahrtausende alten Kulturgeschichte, die bis in heutige Tage keinen Vergleich mit der europäisch-abendländischen Geistesgeschichte scheuen muss. Während Europa im 20. Jahrhundert in der Barbarei zu versinken drohte, dachten humanistisch orientierte Repräsentanten der indischen Gesellschaft wie Mahatma Gandhi (1869-1948) oder der Literaturnobelpreisträger Rabindranath Tagore (1861-1941) laut darüber nach, wie eine gerechte Gesellschaft mit zivilgesellschaftlichen Traditionen zu gründen wäre. So war es kein Zufall, dass die britische Kolonialherrschaft eben nicht mit Waffengewalt überwunden und statt einer Entwicklungsdiktatur nach der Unabhängigkeit 1947 der riskantere Versuch einer demokratischen Staatenbildung unternommen wurde.

In den 1970er und 1980er Jahren waren indische Politiker und Wissenschaftler maßgeblich an den Debatten über eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung beteiligt. Vandana Shiva (alternativer Nobelpreis 1993) und Amartya Sen (Nobelpreis für Wirtschaft 1998) stehen heute für Überlegungen zum Erhalt der biologischen Vielfalt als unabdingbare Grundlage unseres Lebens, für den Streit um die Rechte der kleinen Leute, für ethische Maßstäbe im wirtschaftlichen Handeln und gegen die neoliberale Verstümmelung unserer Welt.

Die indische Verfassung von 1950 kann sich bis heute sehen lassen. Bundesstaatlicher Aufbau, rechtsstaatliche Verfahren, rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern, staatliche Neutralität gegenüber den Religionen und Lossagung vom Kastensystem, Minderheitenrechte und umfangreiche gesetzliche Regelungen zur Förderung benachteiligter Bevölkerungsgruppen: Es ist schon damals kaum ein Bereich unbesetzt geblieben, der heute zwingend zu den Tugenden einer guten Regierungsführung (*good governance*) zählt. Dass in Indien allerdings nicht alle diesem Ideal des Guten und Genügsamen, des Respekts gegenüber dem Anderen und der Vielfalt des Lebens folgen wollen, hat der Mord an Mahatma Gandhi im Januar 1948 durch einen Hindu-Fundamentalisten seinerzeit bereits angedeutet.

Das gehört dann eben auch zu Indien: Nachrichten über die rücksichtslose Gewalt gegen Mitglieder anderer sozialer Gruppen oder den real immer noch bestehenden Kasten, über Flucht, Vertreibung und Straflosigkeit vor allem in ländlichen Gebieten auch bei Kapitalverbrechen sind Alltag in der Berichterstattung der Medien. Darüber hinaus legen die Eliten Indiens seit Jahrtausenden eine verhängnisvolle Missachtung gegenüber anderen, naturverbundeneren Lebensentwürfen an den Tag. Hier wird nicht allein mit Begriffen wie ‚unzivilisiert‘ oder ‚rückständig‘ etwa gegenüber den Ureinwohnern Indiens, den Adivasi, operiert. Hier werden hierarchische Herrschaftsverhältnisse errichtet und die Lebensgrundlagen einzelner Adivasi-Völker teilweise systematisch vernichtet oder ruiniert. Bewegungen, Organisationen und Engagierte auf Seiten der Adivasi - oder auch der Dalits (‚Unberührbare‘) - werden diskriminiert oder gar rassistisch herabgewürdigt, verfolgt und ermordet.

Nehmen wir also Indien ernst und fordern eine gesellschaftliche Wirklichkeit ein, die dem Anspruch von Verfassung und Politik gerecht wird. Lassen wir uns dabei faszinieren von dem schier unerschöpflichem Reichtum an Leben und Lebensentwürfen. Vergessen wir aber nicht, dass Intoleranz, Rassismus und Feindschaft gegenüber dem Fremden nicht allein in Europa schlechte Eigenschaften sind.

Erstveröffentlichung in pogrom-bedrohte völker (Zeitschrift der Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen) Nr. 230, 2/2005